

Biographien

ge von Volker Depkat (zur Autobiographie), Barbara Burmeister (Kindheit und Jugend), Heiko Holste (Weimarer Jahre), Claus-Dieter Krohn (Exil an der New School), Corinna R. Unger (US-Regierungsberater während und nach dem Zweiten Weltkrieg), Michael Ruck (Deutschland- und Entspannungspolitik) sind chronologisch angelegt. Jürgen Kähler prüft Brechts „Gesetz“ der Staatsausgaben und Alfons Söllner widmet sich analog einer Prüfung von Brechts „Politischer Theorie“. „Mit der Kraft des Geistes“ war 1967 der Titel des zweiten Bandes von Brechts Memoiren – sie bezeichnen die Basis für sein Durchhalten als Patriot im Exil. Ein bewegtes Leben in einem schwierigen Jahrhundert findet hier, unpräntiös beschrieben, eine schöne, aber kritische Würdigung.

Jost Dülffer

299 Gerhard Menk: *Vom Bismarckianer zum Liberalen.* Der Politiker und Lehrer Otto Hufnagel (1885-1944) in Waldeck und Frankfurt/Main. 2 Bände. (Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen, Bd. 32). 1745 S., Elwert, Marburg/Lahn 2006.

Als Frucht langer „Nebenstunden“ legt der „publizierende Archivar“ (Bd. 1, S. III) Gerhard Menk eine monumentale Studie über den weithin unbekanntem Lehrer und zeitweiligen Abgeordneten der Deutschen Demokratischen Partei im Landtag von Waldeck, Otto Hufnagel, vor. Am biographischen Einzelschicksal des „ganz von der politischen und intellektuellen Entwicklung des Kaiserreiches“ geprägten Mannes, der in den Umbruchjahren nach dem Untergang der Hohenzollernmonarchie politische Verantwortung in der regionalen Sphäre eines deutschen Kleinstaates übernahm, möchte er durch die Untersuchung des „ganz und gar Provinziellen in den frühen Jahren der Weimarer Republik“ Einblicke in die Gründe ihres späteren Untergangs gewinnen (Bd. 1, S. 98). Nach einer über Gebühr ausführlichen Einleitung beschreibt Menk die Lebensgeschichte Hufnagels in fünf Kapiteln, denen er einen umfassenden Quellenband mit Dokumenten zu Person und Werk wie auch zu den lokalen, politischen und schulischen Rahmenbedingungen beifügt. Das „Urerlebnis des Ersten Weltkriegs“ hatte das Weltbild des humanistisch geprägten Bildungsbürgers aus Frankfurt „wie ein Kartenhaus“ einstürzen lassen (Bd. 1, S. 885). Vom Bismarck-Verehrer zum politischen Liberalismus konvertiert, schloß er sich der linksliberalen DDP an und stieg dem überspitzt wirkenden Urteil Menks zufolge zu einem „politische[n] Messias“ auf (S. 895). Vornehmlich mit dem Domänialausgleich zwischen dem waldeckischen Fürstenhaus und anderen wichtigen Gesetzesprojekten befaßt, sorgte Hufnagel seines Erachtens für die politischen Weichenstellungen nach dem Ende der monarchischen Ära und entsprach dabei genau jenem Typus eines DDP-Politikers, für den auf der Reichsebene Max Weber stand. Wegen seiner strikten Option für den deutschen Einheitsstaat und für den Anschluß Waldeck-Pyrmonts an Preußen von vielen Seiten angefeindet, wandte Hufnagel der Politik nach nur drei Jahren den Rücken zu und kehrte als Lehrer nach Frankfurt zurück. Mit Bildungsreisen ins europäische Ausland flüchtete er in eine „politikdistanzierte Privatheit“ (S. 882), die es ihm ermöglichte, seine Tätigkeit im Schuldienst auch während der Hitler-Diktatur unbehelligt fortzusetzen. Ob die wenigen Jahre politischen Engagements ein so kolossales Denkmal rechtfertigen, wie Menk es für den 1944 verstorbenen Oberlehrer gemeißelt hat, erscheint doch eher fragwürdig.

Ulrich Lappenküper

300 Carola Dietze: *Nachgeholtes Leben.* Helmut Plessner (1892-1985). Eine Biographie. 622 S., Wallstein, Göttingen 2006, 45,- €.

Seit 1924, als der 32jährige Autor mit den „Grenzen der Gemeinschaft“ eine scharfe Kritik des sozialen Radikalismus (so der Untertitel) vorgelegt hatte, gehörte Helmut

244

Das Historisch-Politische Buch
JJ. Jg. 2007, H. 3

Plessner zu den wichtigsten deutschen Soziologen. Scharf analysierte er die damals populären Gemeinschaftsrituale der kommunistischen und der deutschnationalen Jugendbewegung, die beide als Ausdruck einer tyrannischen Intimität gewertet und von einem nüchternen Ideal politischer Öffentlichkeit aus verworfen werden. Diesem Ideal ist Plessner auch in allen späteren Studien, nicht zuletzt seinem bekanntesten Buch „Die verspätete Nation“ (1935/1959), treu geblieben. Jetzt hat Carola Dietze mit ihrer überarbeiteten Göttinger Dissertation Plessner ein biographisches Denkmal gesetzt. Der Lebensweg ist der eines jüdischen Intellektuellen zwischen Exil und Remigration. Nach der Entlassung von der Kölner Universität lehrte Plessner seit 1933 in den Niederlanden; das Kriegsende überlebte er im Untergrund. Er kehrte zu nächst nach Groningen zurück, nahm aber 1951 eine Göttinger Professur an, von wo aus er einer der Gründerväter der bundesrepublikanischen Soziologie wurde. Dietzes Schilderung ist auf umfangreichem Archivmaterial aufgebaut und kann über weite Strecken aus neuerschlossenen Quellen schöpfen. Neben der biographischen Thematik wird man sachkundig mit Plessners philosophisch-soziologischem Theoriemodell vertraut gemacht; in beide Richtungen gilt das Interesse der Autorin vornehmlich dem Komplex Exil, Rückkehr und Beheimatung. Die Frage, welche Bedeutung die Exilerfahrung in Plessners späterem Denken hatte, wird umfassend erörtert. Gewiß trifft die Auffassung zu, wonach sich für Plessner in der eigenen fragilen Biographie die praktische Seite eines anthropologischen Offenheitskonzeptes spiegelt, mit dem er auf die Variabilität aller lebensgeschichtlichen Festlegungen reagiert. Instabilität wird zu einem Grundfaktor menschlichen Daseins. Vor diesem Hintergrund schildert Dietze das Schicksal des zurückgekehrten Wissenschaftlers. Das von ihr gezeichnete Panorama der deutschen Nachkriegsuniversität ist wegen der Allpräsenz ehemaliger NS-Parteigänger – zudem wegen etlicher häßlicher Attacken – bedrückend. Plessner fand sich nur zurecht, indem er die Vergangenheit auf sich beruhen ließ. Allein Gehlen trat er offen entgegen, und die Annäherungsversuche Carl Schmitts wies er zurück. Dietze schildert ein durchaus unerfreuliches Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte. Sie tut das jedoch mit großer Souveränität und aus der Perspektive eines geistvollen, wahrhaft liberalen und wunderbar lebensmutigen Intellektuellen. *Matthias Wolfes*

- 301 Tobias Kaiser:** *Karl Griewank (1900-1953). Ein deutscher Historiker im „Zeitalter der Extreme“.* (Pallas Athene – Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 23). 528 S., Steiner, Stuttgart 2007, 60,- €.
- Mit seiner bei Hans-Werner Hahn in Jena entstandenen Dissertation legt der Verfasser eine lesenswerte Studie zu einem deutschen Historiker vor, der allein durch seine erstaunlich langlebigen Werke und seine vielseitigen Forschungsinteressen, z. B. zur Revolutionsthematik, noch heute in historiographischer Hinsicht interessant ist. Kenntnisreich und abgewogen werden in der Biographie des gebürtigen Mecklenburgers und Willy Andreas-Schülers Griewank die politischen Mythen, welche sich bis in die Gegenwart unbegründet um dessen Tod durch Selbstmord rankten, zerstreut. Auch der sich stets als unerbitterlicher Ankläger gebärdende Ernst Klee wird von Tobias Kaiser in die Schranken gewiesen, da sich dessen Beschuldigungen gegenüber Griewank bezüglich seiner Rolle als Mitarbeiter der DFG während des Dritten Reiches als unhaltbar erweisen. Griewank war zwar keineswegs ein Widerstandskämpfer, aber genauso wenig „Täter“ oder Mitläufer des Nationalsozialismus. Auf Grund seines nicht nationalsozialistisch vorbelasteten Lebenslaufes wurde Griewank nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone zu einem sehr wirkungsmächtigen „bürgerlichen“ Geschichtsprofessor an der Universität Jena. Aber auch nach der Gründung der DDR war der akademische Lehrer Griewank bemüht, für seine Studenten „so viel